Gundolf Krüger (2009): Provenienzforschung und ihre Tücken. Ein „Schild von Otaheiti“ aus der Göttinger Cook/Forster-Sammlung als Beispiel. In: Elfriede Hermann, Karin Klenke und Michael Dickhardt (Hg.): Form, Macht, Differenz. Motive und Felder ethnologischen Forschens. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 127–140. Doi: 10.17875/gup2020-1279

Provenienzforschung und ihre Tücken

Ein „Schild von Otaheiti“ aus der Göttinger Cook/Forster-Sammlung als Beispiel

Gundolf Krüger

Einleitung

Auf die Bedeutung von Archivdokumenten für den Provenienznachweis von Objekten, die während der drei Südseereisen von James Cook (1768–1779/80) gesammelt worden sind, hat bereits vor längerer Zeit Adrienne Kaeppler (1972:195) hingewiesen. Man stelle sich vor: Archivalien wie Inventar- und Eingangsbücher, historische Schriftstücke und Abbildungen sowie darüber hinaus auch publizierte Primär- und Sekundärquellen zu einem Objekt von den Reisen Cooks sind vorhanden. Aufgrund der günstigen Quellenlage könnte man denken, geeignete Voraussetzungen zur geographischen Zuordnung und lokalen Herkunftsbestimmung des Kulturdokumentes sowie zur Deutung seines historischen und kulturellen Kontextes zu besitzen, zumal sich Angaben zum Objekt durch Archivakten nachweisen lassen, die bereits über Generationen weitergegeben wurden und in ihrer Stichhaltigkeit zu überzeugen scheinen.

Bei genauerer Betrachtung gaben einzelne Artefakte im Zuge der vollständigen Dokumentation der Göttinger Cook/Forster-Sammlung, die während der letzten zehn Jahre durchgeführt wurde und sich in vier Ausstellungen und entsprechenden Publikationen niederschlug (Göttingen 1998, Honolulu 2006, Canberra 2006, Bonn 2009),

indes trotz einer umfassenden historischen Dokumentenlage immer wieder Rätsel in Bezug auf Provenienz, Funktion und Kontext auf.

Ein für diesen Beitrag ausgewähltes Kulturzeugnis aus Polynesien soll beispielhaft verdeutlichen, welche Tücken die Erschließung und Auswertung von Ethnographica in Bezug auf ihre Provenienz bis heute birgt. Da für die Dokumentation dieses Objektes im Rahmen der erwähnten Publikationen zur Göttinger Cook/Forster-Sammlung aus Gründen des Proporz nur wenig Raum zur Verfügung gestanden hatte, soll dem Gegenstand in diesem Beitrag nachträglich die ihm gebührende Würdigung zuteil werden.

Im Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts wurden Kulturzeugnisse der Polynesier, die Europäer damals sammelten, generell als „Merkwürdigkeiten“ bzw. „artificial curiosities“ (Kaeppeler 1998a:91) bezeichnet. Und in der Tat haftet manchen Objekten seit ihrem Erwerb durch das Akademische Museum der Universität Göttingen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts nach unserem heutigem Wortverständnis etwas „Kurioses“ an: Dazu zählt ein damals als „Schild von Otaheiti“ (Inv.Nr. Oz 137) inventarisierter Gegenstand, bei dessen Provenienzüberprüfung sich für die Publizierung der Göttinger Cook/Forster-Sammlung vor einem Jahrzehnt unerwartete Irritationen und eine Reihe offener Fragen ergaben. Bei dem „Schild“ wurde schnell klar, dass der Herkunftsort Tahiti (damaliger Sprachgebrauch: Otaheiti bzw. Otaheite) falsch war und das Objekt der Inselgruppe von Tonga (damaliger Sprachgebrauch: Freundschaftsinseln) zugeordnet werden musste. Überdies ließ der Gegenstand erkennen, dass seine Funktion und sein kultureller Kontext nicht unbedingt über seinen Fundort Tonga zu erschließen war, sondern über Fiji als einen Ort enger vorkolonialer Beziehungen der Tonganer. An diesen Ort aber war Cook während seiner drei Expeditionen nie gelangt und insofern konnte er über die dortige Kultur und über eine mögliche andere und viel gewichtigere Bedeutung des vermeintlichen „Schildes“ nichts wissen. Insofern erklärt sich, dass sich die Deutung dieses „Schildes“ als Schutzschild im Kontext tonganischer Kriegsführung als unzureichend herausstellte und hier neu diskutiert werden soll.

Zur Frage der Herkunft und der kulturellen Bedeutungen des Gegenstandes

Der „Schild“ zählt zweifellos zu den ungewöhnlichsten Objekten aller ca. 2000 Kulturgegenstände aus Polynesien, die von den Reisen Cooks stammen und sich heute weltweit auf etwa 45 Institutionen, Museen, Sammlungen, und Privathäuser verteilen, und von denen Göttingen mit 500 Ethnographica den größten Anteil hat. Dabei handelt es sich um eine annähernd runde Platte aus Walknochen mit einem Durchmesser von 47,5 cm. Dieses Objekt wurde aus dem Schulterblatt eines Spermwals bzw. Pottwals (*Physeter macrocephalus*) hergestellt und weist zwei Bohrungen zur Befestigung einer Trageschnur auf. Der „Schild“ ist Bestandteil des Nachlasses von Reinhold Forster

Tonganische Brustplatte aus Walknochen 'aofi (*tui tofua*'a). Oz 137, Ethnologische Sammlung, Institut für Ethnologie der Universität Göttingen. Foto: Harry Haase.

(1729–1788), der aus ca. 160 Ethnographica besteht und ein Jahr nach Forsters Tod dank der Initiative des damaligen Sammlungsleiters Johann Friedrich Blumenbach für das Academische Museum erworben wurde. Im „Verzeichniß der (Forsterschen) SüdseeSachen“ (1799) ist der Gegenstand unter „B. Waffen“ als Nr. 14 „ein Schild von Otaheiti“ aufgeführt und dementsprechend als „Kriegsgerät“ inventarisiert worden (Oz 137).

Bis in die Gegenwart immer wieder als Schutzschild interpretiert und im Kontext von Bewaffnung und Krieg diskutiert, stiftet die Platte bis heute einige Verwirrung. Weltweit existiert nur noch eine weitere Scheibe aus Walknochen mit nahezu identischem Umfang. Sie befindet sich im Pitt-Rivers Museum in Oxford (Kaepler 1978:211). Beide Knochenscheiben stammen nachweislich von der Zweiten Reise Cooks (1772–1775). Zwei weitere vergleichbare Schilde gehen auf die Zeit nach Cook um die Wende des 18./19. Jahrhunderts zurück und befinden sich heute in einer Pri-

vatsammlung und im British Museum (Hooper 2006:254,255). Wie den Tagebuchaufzeichnungen von Georg Forster zu entnehmen ist, stammen die Schilde von der Zweiten Reise Cooks nicht aus Tahiti, sondern wurden zusammen von ihm und seinem Vater in Tonga erworben.¹ Forster schreibt über den Kauf eines der Schilde in Tonga-tapu im Oktober 1773:

Von hier aus eilten wir wieder nach der Küste herab, wo fleißig um Früchte, Vieh und Schweine gehandelt wurde. Als eine Curiosität kauften wir ein großes flaches Brustschild, das aus einem runden Knochen bestand, der vermuthlich von einer Wallfischart seyn mochte. Es war ohngefähr 18 Zoll im Durchmesser groß, so weiß als Elfenbein und schön poliert. (Forster 1989a:362)

Zusätzliche Hinweise zu ihrer möglichen Funktion und Bedeutung fehlen. Immerhin aber lässt sich dem Zitat entnehmen, dass solche Schilde offenbar nicht in der Hand geführt (wie üblicherweise Schutzschilde im Krieg), sondern um die Brust gehängt wurden. Dafür sprechen auch die Lochungen zur Befestigung einer Schnur. Aus weiteren Ausführungen Forsters wird deutlich, dass es sich bei dem Schild um eine Rarität gehandelt haben muss, denn er nennt nach hölzernen Kriegskeulen und Angelhaken Schmuck als nächst wichtige Gruppe der Gegenstände, die in Tonga gesammelt worden sind: Unter dem Stichwort „Brustzierrathe“ führt er aber keine solche Schilde auf, sondern den ansonsten typischen Brustschmuck tonganischer Würdenträger, bestehend aus Perlmutter scheiben (Forster 1989a:348; Abb. eines solchen Schmuckes in Kaeppler 1978:209; Farbzeichnung eines Trägers solchen Schmuckes von William Hodges in Joppien/Smith 1985,2:69). Cook nennt zur Herstellung des Schmuckes von Häuptlingen neben Conchylien (Muschel- und Schneckenmaterial) zwar auch „Knochen“ (Beaglehole 1961,II:267). Wie der Erwerb von tonganischem Schmuck aus der Zeit Cooks zeigt, waren damit aber Vogelknochen und nicht Walknochen gemeint.

Betrachtet man nun alle publizierten Schilderungen der Reisen Cooks, so gibt es nur noch einen zweiten Hinweis auf solche Schilde. Der Geschützoffizier Robert Anderson beobachtete eine Kampfvorführung von Tonganern der Insel Eua im Juli 1777 während der Dritten Reise Cooks (1776–1779/80):

When the challenge was accepted the pair began without any ceremony and beat from above upon each others heads and shoulders without mercy either till they left off by mutual consent or broke their clubs to pieces which frequently happened. It can scarcely be doubted but accidents sometimes happen at this rough diversion, [...] yet we saw no method they us'd to defend themselves from the blows farther than holding down the face, except in one man who had a very large thick semicircular breast plate made of one piece of bone hung round his neck which they said was of the manufacture of Feejee [Fiji, G.K.]. (Beaglehole 1967 III,2:964)

Dieser Hinweis auf die Schutzfunktion solcher Schilde im Kampf dürfte entscheidend dafür gewesen sein, dass sie in der Folge analog zum Inventarverzeichnis der Göttinger

Sammlung als persönliche Schutzschilde von Kriegern gedeutet worden sind. Mit dem Hinweis auf die Herkunft solcher Bewaffnungen aus Fiji im Journal von Anderson wurde indes lange Zeit falsch umgegangen: Fergus Clunie vom Fiji Museum erwähnt in seiner Untersuchung „Fijian weapons and warfare“ (1977) an keiner Stelle solche Schilde und nennt in seinem „Fiji Museum catalogue“ (1986:161) ausdrücklich Tonga als Herstellungsort solcher großen Scheiben aus Walknochen, verbunden mit dem interessanten Hinweis, dass Tonganern solche Bewaffnungen dazu gedient hätten, sich der Pfeile von Fiji-Kriegern zu erwehren. Anderson lag also zumindest dahingehend nicht falsch, dass er grundsätzlich Fiji ins Spiel gebracht hatte. Denn nach heutigem Forschungsstand standen solche Scheiben, auch wenn sie von den Forsters in Tonga gesammelt wurden und dort entweder „getragen oder als Prestigeobjekte aufbewahrt wurden“ in Verbindung mit Fiji (Kaepler 1998b:211).

Auch Hans Plischke kam wie später Kaepler zu dem Schluss, dass es sich bei dem Göttinger Exemplar um einen besonders seltenen Gegenstand von Tonga handelte:

Da man in Polynesien und somit auch auf Tonga nur auf gestrandete Wale angewiesen war, also den Walfang in voreuropäischer Zeit nicht kannte, waren Walzähne, ebenso Walknochen [...] sehr wertvoll [...]. Demnach ist die Annahme berechtigt, dass diese als Brustschmuck getragene Knochenplatte das Schmuckstück eines der Häuptlinge von Tongatabu war. Als Zierstück, das aus dem Schulterblatt eines gestrandeten Wals und nicht einer regelmäßig sowie zahlreich erlegten Tierart hergestellt ist, konnte es kein allgemein üblicher Schmuck, [...] sondern nur ein einmal für einen einzelnen angefertigter Schmuck sein. (Plischke 1939:136)

Plischke bewertet dieses tonganische Kulturzeugnis als ein Unikat und verweist bei diesem Gegenstand anstelle der schützenden Funktion im Krieg ausdrücklich auf die Bedeutung als Schmuck. Er rekurriert dabei auf Leo Frobenius, der bei seiner vergleichenden Untersuchung der Schilde der Ozeanier zu dem Ergebnis kommt: „Weder Mikronesien noch Polynesien haben irgend etwas, was man mit Recht einen Schild nennen könnte“ (Frobenius 1925,2:141). Außerdem verweist Plischke in Anlehnung an den Samoa-Kenner Augustin Krämer auf Handelsbeziehungen, die von Samoa aus nach Tonga und Fiji hin bestanden hatten. Er geht deshalb davon aus, dass es Samoaner gewesen seien, die speziell Schmuck aus Walzahn verhandelt hätten. Zudem nimmt er an, dass ursprünglich der aus Walzahn gearbeitete Schmuck in Gestalt von Walzahnketten, wie sie in ganz Westpolynesien vorkommen, sich von Fiji nach Samoa und Tonga verbreitet hätte. Die Tonganer schließlich hätten im Rahmen dieser vorkolonialen Handelskontakte darüber hinaus die Knochenscheiben des Wals gesondert für sich als ganz eigene Schmuckform entdeckt (Plischke 1939:127f.).

Plischke hatte aus Kenntnis der heutigen Quellenlage sicherlich Recht, dass es sich bei diesem Schmuck um etwas besonders Wertvolles gehandelt hatte. Einige der von Cook in Tonga erworbenen Artefakte können in der Tat zu jenen kostbaren „Erbstücken“ von tonganischen Adeligen gezählt werden, die eigentlich mit großer Umsicht

und Pflege von Generation zu Generation weitergegeben wurden und deren Prestigewert stieg, je mehr sie verbunden waren mit familiären Anekdoten, Hinweisen auf dynastische Verbindungen und historischen Ereignissen. Zu solchen von Cook erworbenen Gegenständen der ‚Luxusklasse‘ gehörten z. B. geflochtene Körbe der höchsten sozialen Kategorie *kato mosi kaka* und wohl auch diese seltenen Brustplatten. Betrachtet man nun aber die schlichte Knochenplatte aus Göttingen, so scheint ihr nach bloßem äußeren Anschein und europäischen Verständnis eigentlich eine höhere Bedeutung zu fehlen. Es gibt zwar eine indigene, einheimische Bezeichnung dafür, nämlich *‘aofi* (*tui tofua’a*), doch dieses Wort heißt nichts anderes als „Besitz des Herrschers“. Diese Klassifizierung kann als ein Hinweis dafür gewertet werden, dass alle festen Bestandteile gestrandeter Wale automatisch in den Besitz von Häuptlingen übergingen. Die traditionelle Bezeichnung für den in vielen Cook/Forster-Sammlungen vorhandenen Schmuck war hingegen *ki’i teunga* (für kleine Schmuckanhänger) und *teunga kahoa* (für den typischen Adels-Brustschmuck aus Perlmutter, vgl. Hoare 1982, III:385; Koch 1955:57).

Eigene Befragungen von Persönlichkeiten des politischen und intellektuellen Lebens im heutigen Tonga und in Samoa im Jahr 1992 ergaben, dass dort niemand über einen derartigen Schmuck aus Walknochen nähere Auskünfte geben konnte. Im Tonga National Museum in Nuku’alofa und in der Königsresidenz von Tupou IV wusste man aber generell um den Geschenketausch, der zwischen Tonganern und Europäern zur Zeit Cooks stattgefunden hatte, und ferner, dass grundsätzlich kulturelle Verbindungen bzw. kriegerrische Beziehungen mit Fiji bestanden hatten.

Ein Besuch des Fiji-Museums in Suva brachte schließlich folgenden Hinweis: Neben zahlreichen Walzahnketten waren dort auch zwei Brustplatten aus Walknochen ausgestellt, mit dem deutlichem Vermerk, dass es sich dabei um tonganische Produkte handelte, die in den Besitz von Fiji-Häuptlingen gelangt waren und ursprünglich den Tonganern als Schutzschilde gedient hatten.

Die dort ausgestellten Exemplare waren allesamt an den Rändern mehr oder weniger gut erkennbar gezackt ornamentiert worden, ähnlich einem sehr gut erhaltenen Beispiel aus dem New Zealand Museum Te Papa Tongarewa in Wellington (Barrow 1972:84). D. h. diese noch nicht ornamentierten Brustplatten kamen offenbar – gelocht zum Umhängen um den Hals – aus Tonga und wurden in Fiji weiter bearbeitet. Hier entstand dann, wie zahlreiche Beispiele nach Cooks Reisen aus der Zeit um die Wende des 18./19. Jahrhunderts zeigen, ein eigener Fiji-Stil. Der war, wie die späteren Belege deutlich machen, vor allem dadurch gekennzeichnet, dass im Unterschied zu dem Göttinger Exemplar etwas kleinere Platten hergestellt wurden, die kunstvoll aus verschiedenen Materialien, nämlich Perlmutter Scheiben, geschliffenen Walzähnen und Walknochen, zusammengesetzt und durch Kokosfasern miteinander verbunden waren (Germer 1965:33; Cartmail 1997:100–105; Neich und Pereira 2004:144f.; Meyer 1995:464). Ob derartig verfeinerte Brustplatten in der Zeit nach Cooks Besuchen in Tonga auf direktem Wege von Tonga nach Fiji verhandelt wurden, erscheint fraglich.

Tonganische Brustplatte aus Walknochen mit Randornamentik. Fiji Museum, Suva.

Foto: Gundolf Krüger.

Neich und Pereira (2004:144) und Hooper (2006:252) verweisen darauf, dass Anfang des 19. Jahrhunderts handwerkliche Spezialisten, insbesondere Kanubauer *tofunga* bzw. *tobunga* aus Samoa und Tonga, in den Diensten von Fiji-Häuptlingen standen und solche zusammengesetzten Brustplatten herstellten. In Fiji jedenfalls wurden solche kleineren Brustplatten begrifflich wie folgt unterschieden: Der mit Perlmutter und Walzahn bzw. Walknochen verarbeitete Brustschmuck hieß *civavonovono* und diente als Statussymbol von Häuptlingen vor allem bei Tauschzeremonien; der ausschließlich aus mehreren geschliffenen Spermwalzähnen zusammengesetzte Schmuck wurde von Kriegerhäuptlingen im Kampf getragen und gehörte zum wertvollsten Besitz in Fiji überhaupt. Solche Platten wurden *civatabua* genannt und man glaubte von ihnen, dass sie einen Krieger unverwundbar machten.

Der Gegenstand im Kontext transinsularer Beziehungen

Die hier vorgestellten älteren Belegstücke so genannter Schilde aus der Zeit Cooks wie auch die nachfolgenden Belege um die Wende des 18./19. Jahrhunderts deuten

auf enge kulturelle Verflechtungen hin, die sich bereits in vorkolonialer Zeit zwischen Inselgruppen wie Tonga und Fiji entwickelt hatten. Insgesamt gesehen lässt sich für die älteren wie auch die jüngeren Schilde anhand der vorhandenen Quellen eine vorrangige Doppelfunktion erkennen: Zum einen handelte es sich um sozial und religiös determinierte Schutzsymbole im Kampf und zum anderen um soziale Rangabzeichen. Beide Funktionen erklären sich eher aus dem Kontext der jeweiligen traditionellen Gesellschaftsordnungen mit ihren sozialen Stratifizierungen und wohl erst nachrangig aus dem Kontext „Kriegsführung“. Man kann es angesichts der losen Befestigung der Platten am Körper als fraglich ansehen, dass solche Brustplatten allein als praktische Schutzschilde im Krieg gedient haben sollen (Mariner 1817,2:283ff; Menter 2003:226), zumal die Kriegsführung in Polynesien und seinen Randgebieten neben dem Einsatz von Steinschleudern vornehmlich in Form von Nahkämpfen mit Keulen aus hartem Holz erfolgte. Derartige schwere Brustplatten als Schutzschilde wären eher hinderlich für die Beweglichkeit der Krieger und zudem leicht mit der Schlagkraft von Keulen zu beseitigen gewesen. Der Einsatz der Schilde zur Verteidigung der Tonganer gegen die Pfeile der Krieger von Fiji dürfte eher eine Nebenfunktion gewesen sein, die nur sporadisch eine Rolle gespielt hatte, aber insbesondere in älteren Quellen überbetont worden ist:

This form of self-defence was shortlived, however, since by the early 1800s, the Tongans themselves had become adept at using the Vitian war bow and had apparently lost their fear of its arrows. (Cartmail 1997:100–101)²

Es zeigt sich am Beispiel der Schilde aus der Zeit Cooks, dass solche von Inselgruppe zu Inselgruppe verhandelten Objekte in Bezug auf ihre sich wandelnden kulturspezifischen Bedeutungen und Wertschätzungen erkannt werden müssen und dass ein Objekt nicht verstanden werden kann „by simply examining its surface level but must be related to its underlying social and cultural philosophy and evaluated according to Polynesian aesthetic principles“ (Kaeppler 2008:7).

Wie können nun die Verbindungen im gesamten westpolynesischen Raum zur Zeit Cooks und in der Folge ausgesehen haben? Die bei Plischke (1939) vertretene Annahme, es seien allein Samoaner gewesen, die solche Brustplatten im friedlichen Tauschhandel innerhalb Westpolynesiens weiter verhandelt hätten, muss hier stark in Zweifel gezogen werden. Von den Handelsbeziehungen zwischen den Inselgruppen jener Region legen zwar orale Traditionen Zeugnis ab, und auch einzelne Objekte, die von Cook in Tonga gesammelt wurden (z. B. ein samoanisches Kleidungsstück in der Göttinger Sammlung), stammten eigentlich aus Fiji und Samoa (vgl. Kaeppler 1998b:196). Doch bezüglich der Schilde im Zusammenhang mit der Frage ihrer Herkunft und ihres kulturellen Austausches muss die politische Bedeutung des Inselreiches von Tonga zu jener Zeit genauer betrachtet werden.

Ebenso wie bereits Abel Tasman im Jahr 1643 hob Forster die Offenherzigkeit, Leutseligkeit und friedliche Gesinnung der Tonganer hervor und stimmte mit Cook

darin überein, dass diese Inselgruppe es verdient hätte, den Namen die „freundschaftlichen Inseln (friendly Islands)“ zu tragen (Forster 1989a:371f.). Obwohl die Obrigkeit in Tonga sich im Unterschied zu anderen Gebieten in Polynesien äußerlich kaum gegen das einfache Volk absetzte, fiel ihm aber auf, dass in der gesellschaftlichen Verfassung Tongas mit seiner absolutistischen Zentralmacht in Gestalt eines königlichen Herrschers soziale Zwänge latent viel stärker ausgeprägt waren als im übrigen Polynesien: „Der Gehorsam und die Ergebenheit des Volks gegen die Obern, beweisen zur Gnüge, daß die hiesige Verfassung, wenn gleich nicht völlig despotisch, doch auch weit von der demokratischen entfernt ist [...]“ (Forster 1989a:372). Ausführlich beschreibt Forster die auffällige Präsenz von Waffen in Form von Speeren und Keulen. Und obwohl die Tonganer gegenüber Cook mehrfach versicherten, sie hätten über einen längeren Zeitraum keinen Krieg mehr geführt, stellte sich Forster die Frage, „Wozu die Leute eine solche Menge Waffen haben? Ist bey ihrem gutherzigen Charakter nicht leicht abzu-sehen“ (Forster, 1989b:148). Kritisch folgerte er bezüglich Krieg und Gewalt:

Die ungeheure Menge von Waffen, welche wir bey den Einwohnern fanden, stimmte aber gar nicht mit der friedfertigen Gesinnung, die sie in ihrem ganzen Betragen gegen uns, und vornemlich auch durch die Bereitwilligkeit äußerten uns solche zu verkaufen. Sie müssen folglich, ihrer friedfertig scheinenden Gemüthsart ohnerachtet, oft Handel untereinander haben, oder auch mit den benachbarten Inseln Krieg führen; doch konnten wir hievon, trotz aller Nachfrage nichts befriedigendes erfahren. (Forster, 1989a:350)³

Dass Forster mit seiner Skepsis Recht hatte, wies der Ethnohistoriker Karl Wernhart später mit seinen Untersuchungen über Tonga und seine rivalisierenden Herrscherhäuser nach. Er resümiert:

Die Bezeichnung freundschaftliche Inseln, wie sie die Kapitäne Tasman und Cook nannten, stimmt eigentlich nicht, und zahlreiche Keulen in den Sammlungen bestätigen die kriegerische Aktivität. (Wernhart 1992:84)

Tatsächlich war das tonganische Inselreich im 18. Jahrhundert *die* Hegemonialmacht des pazifischen Ozeans. Sein Herrschaftsgebiet reichte zu jener Zeit über tausende von Seemeilen bis nach Fiji und nach Tuvalu.⁴ Im dafür nötigen Bau von hochseetüchtigen Doppelbooten als Fortbewegungsmittel waren sie Meister, was Forster, allerdings ohne Assoziation mit Krieg und Gewalt, bereits erkannte. Mit ihren großen Doppelbooten *tongiaki* gelangten sie auch nach Fiji.

Die Kontakte zwischen Tonga und Fiji verliefen teils friedlich, teils kriegerisch (Plischke 1957:220–223). Während dieser direkten Verbindungen dürften sowohl jene kriegerischen Erbeutungen zustande gekommen als auch friedliche Tauschvorgänge abgewickelt worden sein, die dazu führten, dass Fiji-Häuptlinge während der Zeit von Cooks Südseereisen in den Besitz von tonganischen Brustplatten kamen. Natürlich ist es denkbar, dass sich die Tonganer bei kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Brustplatten als Schutzschilde verteidigten. Möglicherweise aber waren die künst-

lerisch nahezu unbearbeiteten Knochenscheiben für die Tonganer ein viel effizienteres und wertvolleres Gut als bloße Schutzschilde, nämlich ein wichtiges Zahlungsmittel in Fiji. Dieser Wertmesser könnte von den Tonganern dafür verwendet worden sein, Sandelholz zu kaufen (vgl. Mariner 1817,2:283ff). Und überdies könnte mit diesen Knochenplatten als Zahlungsmittel der im Vergleich zu den schwerfälligen *tongiaki* wendigere und schnellere Doppelbootstyp *ndrua* in Fiji erworben worden sein. Dieser Bootstyp aus Fiji tauchte für die Zeit der Zweiten Reise Cooks um 1773 in Tonga auf und ist auch auf einem Stich zu dieser Reise gut zu identifizieren (Joppien und Smith 1985,2:114). Es steht sogar mittlerweile fest, dass dieser Einfluss von Fiji aus einen Wandel im tonganischen Bootsbau zur Zeit Cooks bewirkte (Koch 1984:23).

Erst später, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, dürfte sich dann unter Mitwirkung samoanischer und tonganischer handwerklicher Spezialisten ein unverwechselbarer Stil von Brustplatten aus Walzahn und Walknochen in Verbindung mit Perlmutter herausgebildet haben, der sich von seiner Provenienz her eindeutig Fiji zuordnen lässt und nichts mehr mit den ursprünglichen direkten Kontakten zwischen Tonga und Fiji zu tun hatte. Interessant dabei ist, dass speziell bei den aus Perlmutternscheiben und Walknochen zusammengesetzten *civavonovono* aus Fiji ab Ende des 18. Jahrhunderts eine Ornamentierung ins Auge fällt, die neben Sternen und Halbmonden auch stilisierte Tierdarstellungen, vor allem Vögel, bevorzugte. Letzteres Motiv entspricht wiederum einer tonganischen Tradition. Es findet sich als Kerbschnitt- und Ritzornamentik an den Enden von Holzkeulen, mit denen bereits zur Zeit Cooks in Tonga gekämpft worden ist und von denen sich auch entsprechend ornamentierte Exemplare in der Göttinger Sammlung befinden.

Zusammenfassung

Die Göttinger Brustpatte ist ein Beispiel dafür, dass Archivdokumente zwar einen wertvollen Beitrag zum Provenienznachweis eines Gegenstandes leisten können, dass aber allein ihre Existenz nicht ausreicht, um daraus gesicherte Erkenntnisse über ein indigenes Kulturzeugnis zu gewinnen. Gerade die aus der Zeit der frühen Begegnungen zwischen Indigenen und Europäern stammenden Objekte, für die es häufig nur wenige Quelleninformationen gibt, fordern immer wieder Neubewertungen ebenso aus eigener wie auch aus indigener Perspektive gleichermaßen heraus, denn Artefakte verändern sich fortlaufend in ihrer Aussagekraft, weil sich „mit jeder neuen Epoche, mit jeder neuen Frage, die wir an sie richten, nicht nur die Sichtweise, sondern auch das Sehen und das Gesehene verändert. Und jedes Mal vermitteln sie uns andere Antworten, entschlüsseln wir auf dem Hintergrund veränderter Standpunkte und Fragestellungen neue Botschaften“ (Hauser-Schäublin 2006:20f.)⁵.

Das heißt bezogen auf den langen Weg der ethnographischen Objekte aus dem fremden Kontext in den eigenen Kontext werden wir mit einer Deutungsproblematik

konfrontiert, die auf der Basis fortschreitender Erkenntnisse aus neueren historischen und ethnologischen Forschungen stets eine Neuüberprüfung von Provenienzangaben wie auch kultureller Bedeutungen von Objekten implizieren muss. Denn Foucault (1980:404–410) folgend sollte uns bewusst sein, dass Aussagen von Archivalien unter dem Paradigma zeitimmanenter Strukturen des Denkens gewissermaßen „erfrieren“ können und so ungeprüft von Generation zu Generation weiter gegeben werden. Insofern kann ein Archiv mit seinen Dokumenten als diskursive Struktur verstanden werden, die einschränkt, „was in welcher Form gesagt werden kann und was als wert erachtet wird, gewusst und erinnert zu werden“ (Mills 2007:67). Und genau da liegt das Problem, dass nämlich Aussagen historischer Quellen oft eine Statik fremder Kultur und deren Objektwelt suggerieren. Aus der Unkenntnis historisch gewachsener Verflechtungen indigener Kulturen wurde in der Vergangenheit häufig übersehen, welcher kulturellen Dynamik und welchen transkulturellen Prozessen man auch bereits in vorkolonialer Zeit in außereuropäischen Gesellschaften begegnen kann.

Das Beispiel des hier vorgestellten so genannten Schildes aus Göttingen im Vergleich mit ebenso alten wie auch jüngeren Vergleichsstücken zeigt letztlich, welche multiple kulturelle Bedeutungen dem Gegenstand zugrunde lagen und wie umfassend die kulturellen, aber auch künstlerischen Beziehungen zwischen den erwähnten Inselgruppen bis an den Rand Polynesiens gewesen sind. Aufgrund seiner Grenzlage zwischen Polynesien und Melanesien kann Fiji dabei als ein besonderer Ort der Integration und Transformation kultureller Importe anderer Inseln betrachtet werden. Was natürliche Ressourcen wie Walknochen und Walzähne angeht, fand in Fiji eine eindrucksvolle künstlerische „Veredelung“ und Aufwertung solcher Materialien im sozialen Kontext statt. Insofern lässt sich resümieren:

Fijian culture reflects a mixture of Polynesian and Melanesian traits; its arts are clearly Polynesian in concept, style, and technique. Utilitarian and decorative objects made for chiefs and commoners display the inherent beauty of the natural materials from which they are made. Of all the chiefly paraphernalia, the large shell, whalebone, and whale-ivory breast ornaments show the most accomplished craftsmanship. Worn by high-ranking persons in battle or at major ceremonies, some breast ornaments combine the splendour of shell and the warmth of ivory. (Dell 1989:256)

Anmerkungen

- 1 Zur generellen Problematik lokaler Zuordnung von Objekten aus der Zeit des 18. Jahrhunderts siehe Kaeppler (1998b:196): „Frühe Tonga-Objekte führten in den Museumssammlungen oft die Provenienz ‚Otaheite‘: Damit war nicht Zentralpolynesien, sondern auch Tonga oder sogar Neuseeland und Hawai‘i gemeint. Gerade weil tonganische Gegenstände nicht von anderen getrennt wurden, kann die Herkunftsbestimmung nur über die Angaben der Sammler, wie diejenigen der Forster, die sie einzeln vermerkten, geschehen.“

- 2 Bogen und Pfeil dienten in Fiji zwar als Kriegswaffe, wurden auf den Inseln Polynesiens in vorkolonialer Zeit aber fast ausschließlich nur als Jagd- und Sportgerät und wegen zu geringer Wirkungskraft nicht als Waffe im Krieg verwendet. Plischke (1957:224) nennt als Grund dafür, dass tonganische Krieger sich vor feindlichen Pfeilen kaum zu fürchten brauchten: „Die Brise des Meeres nahm dem Bogenschützen die Treffsicherheit des Pfeiles, der leicht im Winde wie Rohr unschädlich dahinsegelte“. Er nennt als weit wirksamere Waffen Schleudersteine, Lanzen und Speere sowie Keulen.
- 3 Wovon Forster auch nichts erfuhr: Eigentlich war der Tod Cooks und seiner Mannschaft während einer nächtlichen Tanzdarbietung, an der sie teilnahmen, von Tonganern beschlossen worden. Dieser konspirative Akt tonganischer Häuptlinge auf der Insel Lifuka blieb aufgrund von Problemen der genauen Terminierung schließlich aber folgenlos, so dass die Europäer mit dem Leben davon kamen (Beaglehole 1967,III,2:ciif).
- 4 Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang der Hinweis auf die Existenz einer Brustplatte aus Walknochen (nach Fiji-Stil an den Rändern gezackt), für deren geographischen Fundort James Edge-Partington die Inselgruppe der Karolinen in Mikronesien angegeben hat (Neich und Pereira 2004:36f.). Nicht auszuschließen ist, dass es dorthin Kontakte gegeben hatte, entweder von Tonga oder von Fiji aus. Aus ethnohistorischen, linguistischen und archäologischen Forschungen liegen bekanntlich reichlich Hinweise dafür vor, dass während der vergangenen Jahrhunderte immer wieder Wanderungen aus dem Raum Westpolynesiens bis in Gebiete von Mikronesien stattgefunden haben.
- 5 Deutsche Übersetzung durch die Verfasserin.

Verwendete Literatur

- Barrow, Terence (1972) *Art and Life in Polynesia*. London: Pall Mall Press.
- Beaglehole, John C. (Hg.) (1961) *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery. The Voyage of the Resolution and Adventure 1772–1775*. Band 2. Cambridge: Hakluyt Society at the University Press.
- Beaglehole, John C. (Hg.) (1967) *The Journals of Captain James Cook on his Voyages of Discovery. The Voyage of the Resolution and Discovery 1776–1780*. Band 3, Teil 2. Cambridge: Hakluyt Society at the University Press.
- Cartmail, Keith (1997) *The Art of Tonga*. North Ryde, Australia: Craftsman House.
- Clunie, Fergus (1977) *Fijian Weapons and Warfare*. Suva: Fiji Museum (Bulletin of the Fiji Museum 2).
- Clunie, Fergus (1986) *Yalo i Viti. Shades of Viti, a Fiji Museum Catalogue*. Suva: Fiji Museum.
- Germer, Ernst (1965) *Waffen der Südseevölker*. Leipzig: Museum für Völkerkunde Leipzig und DEWAG Werbung Leipzig.
- Dell, Roger A. (1989) *Honolulu Academy of Arts. Selected Works*. Honolulu: Honolulu Academy of Arts.

- Forster, Georg (1989a) *Georg Forsters Werke: sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Reise um die Welt*. Teil I,2 (Bearbeitet von Gerhard Steiner). Berlin: Akademie-Verlag.
- Forster, Georg (1989b) *Georg Forsters Werke: sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Reise um die Welt*. Teil II,3 (Bearbeitet von Gerhard Steiner). Berlin: Akademie-Verlag.
- Foucault, Michel (1980) *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Frobenius, Leo (1925) *Erlebte Erdteile. Erschlossene Räume. Das Problem Ozeanien*. Band 2. Frankfurt a.M.: Frankfurter Societäts-Druckerei.
- Hauser-Schäublin, Brigitta (2006) Witnesses of Encounters and Interactions. In: Stephen Little und Peter Ruthenberg (Hg.): *Life in The Pacific of the 1700s. The Cook/Forster Collection of the Georg August University of Göttingen*. Band 2: European Research, Traditions, and Perspectives, S.20–35. Honolulu: Honolulu Academy of Arts.
- Hoare, Michael E. (Hg.) (1982) *The Resolution Journal of Johann Reinhold Forster 1772–1775*. Band 3. London: The Hakluyt Society.
- Hooper, Steven (2006) *Pacific Encounters. Art & Divinity in Polynesia 1760–1860*. London: British Museum Press.
- Joppien, Rüdiger und Bernard Smith (1985) *The Art of Captain Cook's Voyages*. Band 2. New Haven: Yale University Press.
- Kaeppler, Adrienne L. (1972) The Use of Documents in Identifying Ethnographic Specimens from the Voyages of Captain Cook. *The Journal of Pacific History* 7:195–200.
- Kaeppler, Adrienne L. (1978) *Artificial Curiosities: Being an Exposition of Native Manufactures Collected on the Three Pacific Voyages of Captain James Cook, R.N., at the Bernice Pauahi Bishop Museum January 18, 1978 – August 31, 1978 on the Occasion of the Bicentennial of the European Discovery of the Hawaiian Islands by Captain Cook – January 18, 1778*. Honolulu: Bishop Museum Press. (Bernice P. Bishop Museum Special Publication 65).
- Kaeppler, Adrienne L. (1998a) Die Göttinger Sammlung im Internationalen Kontext. In: Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger (Hg.): *James Cook. Gaben und Schätze aus der Südsee*, S. 86–93. München: Prestel.
- Kaeppler, Adrienne L. (1998b) Tonga – Eintritt in komplexe Hierarchien. In: Brigitta Hauser-Schäublin und Gundolf Krüger (Hg.): *James Cook. Gaben und Schätze aus der Südsee*, S. 195–220. München: Prestel.

- Kaeppler, Adrienne L. (2008) *Pacific Arts of Polynesia and Micronesia*. Oxford: University Press.
- Koch, Gerd (1955) *Südsee-Gestern und heute. Der Kulturwandel bei den Tonganern und der Versuch einer Deutung dieser Entwicklung*. Braunschweig: Albert Limbach Verlag.
- Koch, Gerd (Hg.) (1984) *Boote aus aller Welt*. Katalog zur Sonderausstellung. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin. Berlin: Fröhlich & Kaufmann.
- Mariner, William (1817) *An Account of the Natives of the Tonga-Islands in the South Pacific Ocean*. Band 2. London: hrsg. v. J. Martin.
- Menter, Ulrich (2003) Kontinent der Inseln. In: Rainer Springhorn (Hg.): *Ozeanien. Kult und Visionen. Verborgene Schätze aus deutschen Völkerkundemuseen*, S. 14–25. München: Prestel.
- Meyer, Anthony J. P. (1995) *Ozeanische Kunst*. Köln: Könemann.
- Mills, Sara (2007) *Der Diskurs*. Tübingen und Basel: A. Francke Verlag.
- Neich, Roger und Fuli Pereira (2004) *Pacific Jewelry and Adornment*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Plischke, Hans (1939) *Ein Brustschmuck von Tonga-Tabu und die Verarbeitung von Wal-knochen in Polynesien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Band II Nr.7).
- Plischke, Hans (1957) *Bogen und Pfeil auf den Tonga-Inseln und in Polynesien*. Düsseldorf: Droste (Göttinger Völkerkundliche Studien).
- Wernhart, Karl R. (1992) Aspekte der Kulturgeschichte Polynesiens. In: Hanns Peter (Hg.): *Polynesier. Vikerger der Südsee*, S. 53–90. Wien: Museum für Völkerkunde.